

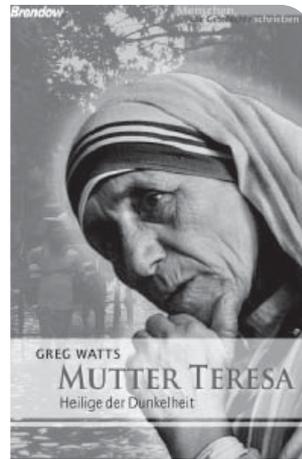
Greg Watts

Mutter Teresa

Heilige der Dunkelheit

Moers: Brendow, 2009. – 191 S.

Sinngemäß soll Mutter Teresa gesagt haben: „Wenn ich überhaupt je eine Heilige werde, dann nur eine Heilige der Dunkelheit.“ Wie sehr ihr die spirituelle Dunkelheit vertraut war, wissen wir eigentlich erst, seitdem persönliche Aufzeichnungen und Briefe der Ordensfrau aus Kalkutta nach ihrem Tod unter dem Titel „Komm, sei mein Licht“ veröffentlicht wurden. Greg Watts hat seiner Biographie daher den Untertitel „Heilige der Dunkelheit“ gegeben, und ein lesenswertes Porträt dieser inspirierenden und umstrittenen Frau nachgezeichnet. Bereichert werden die einzelnen Kapitel mit schönem, zum Teil farbigem Bildmaterial, so dass es leicht fällt, in die Welt der Mutter Teresa einzutauchen. Neben den hinlänglich bekannten Teilen ihrer Biographie reflektiert der Verfasser auch den Werdegang der ehemaligen Loretoschwester, als sie weltweit immer bekannter wird und schon zu Lebzeiten zum Idealbild einer Heiligen stilisiert wird. Ihre vielen Auftritte und Reden rund um den Erdball ermöglichen es ihr, sich und ihrem Hauptanliegen Gehör zu verschaffen: nämlich Anwältin für die Ärmsten der Armen zu sein und eine reiche Welt aufzufordern, hinzusehen und die Not zu bekämpfen. Es ist wirklich erstaunlich, in welche Kreise sie Einzug erhält und wie souverän sie vor den Mächtigen und Angesehenen der Welt ihre Meinung kundtut, auch auf die Gefahr hin, missverstanden zu werden oder zu polarisieren, gerade was die Frage der Abtreibung oder die Stellung der Frau in der Gesellschaft angeht. Mit nicht nachlassendem Engagement wirbt Mutter Teresa weltweit für die Verbreitung ihres Ordens und es gelingt ihr, in ca. 123 Ländern mehr als 600 Niederlassungen zu gründen. Ohne Frage wirkten ihre Ausstrahlung und ihr Charisma schon zu Lebzeiten in gewisser Weise Wunder. Freilich konnte es nicht ausbleiben, dass mit dem wachsenden Erfolg auch die Legendenbildung zunahm und eine Form der Beweihräucherung einsetzte, die Kritiker auf den Plan rief. Greg Watts beleuchtet dieses Phänomen der Stilisierung vor allem auf dem Hintergrund einer reichen westlichen Gesellschaft. „Mutter Teresas kontra-kultureller Lebensstil, ihr Mitgefühl mit den Armen und Schwachen, ihre Ablehnung des Konsumdenkens und ihre Identifikation mit Indien, hatten sie zu einer idealen Heldin der westlichen Gesellschaft gemacht, die auf der Suche nach einem Sinn und nach Idealen war.“ (80) Wer so in der Öffentlichkeit steht, wird nicht selten als Projekt-



ISBN 978-3-86506-309-0
EUR 16.95

tionsfläche für eigene unerfüllte Lebensträume benutzt. Auch die Kirche entdeckt nach und nach, dass mit Mutter Teresa eine erstrangige Werbeträgerin für den katholischen Glauben gewonnen ist. Vor allem Papst Johannes Paul II. ist viel daran gelegen, dass Mutter Teresa ihre vielen Auftritte in der Öffentlichkeit trotz ihres vorgerückten Alters beibehält, obwohl die Kräfte nachlassen und die einfache kleine Frau daran leidet, dass sie immer weniger in Kalkutta vor Ort ist; die Sterbenden und die Mitschwester alleine lassen muss. Watts beschreibt die Ambivalenz solcher Popularität und leugnet auch nicht, dass es durchaus Misserfolge für die Gemeinschaft der Missionarinnen der Nächstenliebe gab. Er setzt sich mit der wachsenden Kritik am Lebenswerk Mutter Teresas auseinander – vor allem mit der des englischen Journalisten Christopher Hitchens. Für diesen war sie „eine gefährliche Fanatikerin, die auf Kosten der Armen katholische Propaganda betreibt“. (138) Auch andere Vorwürfe werden laut: beispielsweise die Frage der nachlässigen Finanzverwaltung, der primitiven hygienischen Bedingungen in den Sterbehäusern, der unzulänglichen medizinischen Versorgung der Patienten.

Watts lässt die widersprüchlichen Einschätzungen nebeneinander bestehen, wobei ihm die Faszination dieser ungewöhnlichen Ordensgründerin und Gottesliebhaberin näher steht als die Kritik. Einen kurzen Absatz widmet er der Veröffentlichung der posthum erschienenen Briefe der Mutter Teresa, die für einiges Aufsehen sorgten. Geben sie doch einen Einblick in den Seelenzustand dieser immer so freundlichen und überzeugt scheinenden Frau. Dass Mutter Teresa über viele Jahre unter geistlicher Dunkelheit und Leere litt, hat sie immer, mit ganz wenigen Ausnahmen, für sich behalten. Es war nicht in ihrem Sinn, diese Briefe zu veröffentlichen, bittet sie doch mehrfach darum, dass sie vernichtet werden. Im Zusammenhang mit dem Heiligsprechungsprozess entschied man sich für die Herausgabe dieser Texte. Auch darüber lässt sich streiten, ob hier der Wunsch der Briefschreiberin nicht hätte berücksichtigt werden müssen. Andererseits werfen sie ein neues Licht auf den Glaubensweg der Ordensfrau von Kalkutta. Wie viele andere mystisch begabte Menschen hat auch sie die „dunkle Nacht des Glaubens“ erlebt und durchlitten, ohne von der Gottesspur abzulassen. Und sie hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass es ihr nicht zuerst um Sozialarbeit ging, sondern dass alles Arbeiten und Mühen nur auf dem Hintergrund eines starken Gottesglaubens zu bewerkstelligen war.

Mit hartnäckiger Radikalität und entwaffnender Naivität hat sich die bescheidene und zugleich widerspenstige Mutter Teresa auf den Weg gemacht, ihre Form der Jesusnachfolge in die Tat umzusetzen. Das ist groß. Wer Position bezieht, macht sich angreifbar. Das bringt Kritik mit sich. Zwischen diesen Polen bewegt sich das Leben dieser Heiligen, deren Heiligsprechung von Seiten der Kirche noch aussteht und die doch von vielen schon längst als solche verehrt wird.

Elisabeth Thérèse Winter